

Handout 6: Fussball

Rassismus und Sport – Fussball und andere Spiele

1. Einleitung
2. Rassismus und Fussball
3. Vorgehen und rechtliche Lage in der Schweiz
4. Europäisches Fussballnetzwerk gegen Rassismus
5. Projekte gegen Rassismus
6. Empfehlung der UEFA für die Bekämpfung von Rassismus
7. Handlungsmöglichkeiten für den Schulunterricht
 - Das Leben als deutscher Fussballstar mit ghanaischen Wurzeln
 - Fussballer heben den Arm zum Hitlergruss – Massnahmen und Reaktionen gegen Rassismus
 - Grümpeliturnier in der Schule

Sport fördert nicht nur Fairness und Kooperation. Erfahrungen als Zuschauende und das Umfeld des Sportbereichs können auch rassistische und rechtsextremistische Einstellungen fördern. Der latent vorhandene Rassismus aus Teilen der Gesellschaft manifestiert sich im Fussball zurzeit vehement. Anhand des Themenfelds Fussball geben wir Ihnen Einblicke in die Problematik und zeigen Ihnen Möglichkeiten auf, sie im Unterricht anzusprechen und zu bearbeiten.

Bezug zur Schule

Rassistische Parolen und Verhaltensweisen, die sich in Fussballstadien oder bei Fernsehübertragungen von Matches manifestieren, werden von vielen Jugendlichen übernommen und oft auch als völlig „normal“ beschrieben. Wir zeigen Ihnen anhand des Beispiels Fussball Zusammenhänge zwischen dem Alltagsverhalten der Schülerinnen und Schüler und ihren Erfahrungen in den Stadien. Dabei gehen wir sowohl auf rassistische Diskriminierungen sowie die Rekrutierung von Jugendlichen durch Rechtsextreme in den Stadien als auch auf die antirassistische Arbeit der Fussballverbände und Fanvereine ein. Bei dieser Thematik sollten unbedingt auch die Mädchen einbezogen werden. Obwohl noch immer viele der Meinung sind, Fussball interessiere nur Jungs, schauen Mädchen heute praktisch genauso viel Fussball wie Jungs und sind deshalb auch entsprechend vom Geschehen betroffen.

1. Einleitung

Wenn Zuschauende als Massen angesprochen werden, sind sie anfällig für Nationalismus und gewalttätige Aggression (vgl. Kreis 2004: 2). Besonders im Bereich des Männerfussballs, aber durchaus auch in anderen Sportarten stellen Fremdenfeindlichkeit und Rassismus eine Gefahr für die Sportkultur an sich dar. Das Spektrum reicht von diskriminierenden Verhaltensweisen bis hin zu Übergriffen im Profifussball, im Amateur- und Hobbysport und sogar schon bei den Juniorenmannschaften. Dies bestätigt auch der Weltfussballverband FIFA, der in den letzten Jahren einen gravierenden Anstieg von offen geäussertem Rassismus, Antisemitismus und Fremdenfeindlichkeit nicht nur unter Fans in den Stadien, sondern auch im Jugendfussball beobachtet hat.

Kinder und Jugendliche kommen mit Fussball nicht nur als Zuschauer in den Stadien und am Fernsehen in Berührung, sondern auch als Spielende im Schulsport und in Sportvereinen. Auf dieser Ebene muss die Bearbeitung der Thematik einsetzen. Hier kann die Lehrerin oder der Lehrer frühzeitig auf alternative Stadionkulturen hinweisen, was nicht nur die Freude am Sport erhöht, sondern schliesslich auch präventiv gegen die Rekrutierungsversuche Jugendlicher durch Rechtsextreme wirkt.

Sport (und insbesondere der Fussball) hat wegen seiner verbindlichen Regeln und wegen seiner internationalen Beliebtheit ein grenzübergreifendes Potenzial und kann deshalb auch helfen, Rassismus zu bekämpfen. Die Überwindung von Rassismus im Sport ist allerdings, wie in der Gesellschaft insgesamt, kein einmaliger Akt, sondern muss ein dauerhaftes Anliegen sein. Mit Verboten und Repression alleine ist es nicht getan, es bedarf der flankierenden Massnahmen durch vielfältige präventive Ansätze (vgl. Pilz 2001). Nach einer Einführung in die Situation in den Stadien finden Sie einen Überblick über aktuelle Versuche auf internationaler, europäischer und nationaler Ebene, des Problems Herr zu werden. Viele dieser Ansätze lassen sich auch auf der Schulebene umsetzen. Im Anhang finden Sie drei Übungen zur Thematik für den Unterricht.

2. Rassismus und Fussball

Rassismus ist im Fussball allgegenwärtig. Es werden offen fremdenfeindliche Parolen skandiert und rassistische Symbole zur Schau getragen. Aber auch gewalttätige Aktionen sind für manche Fans wie die sogenannten Ultras und Hooligans verlockend. Dies macht die Fussballstadien für Rechtsextremisten zwecks Rekrutierung von Jugendlichen attraktiv. Wie unterschiedlich die jeweiligen Hintergründe für Rassismus sein können, zeigt sich am Beispiel Spanien: Dort werden die verschiedenen Regionalkonflikte in die Fussballstadien getragen. Zudem werden in Spanien wie auch in Frankreich Spieler aus Nord- und Schwarzafrika angepöbelt, ausgepiffen oder beschimpft. Dabei spielen vor allem spezifische gesellschaftliche Probleme dieser Länder eine grosse Rolle. In Italien wiederum tauchen immer wieder faschistische Spruchbänder und Flaggen auf. Dies sind nur ein paar Beispiele. In einer Übung weiter hinten finden Sie die ausführliche Darstellung eines Falls aus Deutschland.

In der Schweiz können sich die meisten ausländischen Fussballer oder Fussballer mit dunkler Hautfarbe zurzeit einigermaßen sicher fühlen. Sie werden kaum mit offen rassistischen Sprüchen empfangen. Unterschwellig treten in den Stadien bei einigen Fans zwar immer noch klar rassistische Haltungen zutage („typisch Jugo“, „Scheiss-Türke“ etc.), aber Spruchbänder und Naziflaggen sind kaum zu sehen, diffamierende Sprechchöre kaum zu hören. Diese Einschätzung wird von Fussballern wie Alex Tachie Mensah vom FC St. Gallen oder auch Francisco Neri von den Berner Young Boys bestätigt (zitiert in einem Artikel von Beat Jung in *Tangram* Nr. 15, dem Bulletin der Eidgenössischen Kommission gegen Rassismus). Tachie Mensah sagt: „Ich merke keine Animositäten. Man fühlt sich wohl hier“. Das sei allerdings nicht immer so gewesen, erklären andere Spieler. Avi Tikva beispielsweise, ein israelischer Nationalspieler, der von 1997 bis 2003 bei den Grasshoppers und den Young Boys gespielt und sich in der Schweiz insgesamt sehr wohlfühlt hat, beschreibt Verbalattacken von Fans wie folgt: „In den Stadien wurde ich manchmal von gegnerischen Fans als Saujude betitelt, was mich aber nicht von meiner Konzentration abhielt.“ (zit. in Jung 2004: 91ff.)

Antisemitismus war im schweizerischen Fussball lange Zeit verbreitet. Noch Anfang der 90er-Jahre waren antisemitische Verunglimpfungen an der Tagesordnung, wie das Beispiel des Grasshopper-Clubs Zürich zeigt. Laut dem oben zitierten Dossier von Beat Jung wurden jüdische Spieler in der Regel nicht in den Sportclub aufgenommen. Auf dem Spielfeld durften jüdische Gegner ungestraft mit antisemitischen Ausdrücken beleidigt werden. Erst 1995 entschuldigte sich ein GC-Vorstandsmitglied mit den Worten: „Es ist unbestreitbar, dass es in den Vierziger- und auch noch in den Fünfzigerjahren Ablehnungen von jüdischen Mitgliedschaften gegeben hat, was aus heutiger Sicht völlig unbegreiflich und peinlich ist“ (Jung 2004: 91).

Antisemitismus ist, wie das folgende, in der Zeitschrift Tangram dargestellte Beispiel zeigt, auch heute noch ein Thema:

Sportplatz Buchleren in Zürich an einem Sonntag...

„Ein Meisterschaftsspiel der vierten Liga. Der FC Hakoah Zürich spielt gegen die türkische Mannschaft Fenerbahce. Das türkische Team liegt mit vier Toren im Vorsprung. Dann führt ein Out-Ball zu Diskussionen. «Du Saujud, man müsste euch alle vergasen», rastet die Nummer fünf von Fenerbahce aus. Der Schiedsrichter, ein Mann aus Mazedonien, wegen seiner schlechten Deutschkenntnisse durch die Situation offensichtlich überfordert, lässt weiterspielen, ohne eine Karte zu ziehen. «Irgendwie ist das verrückt», analysiert Samy Riger, ehemaliger Spieler und Funktionär des FC Hakoah, den Vorfall. «Wir Juden sind eine Minderheit in der Schweiz, die Türken sind eine Minderheit. Da beschimpft jemand aus einer Minderheit einen anderen aus einer anderen Minderheit.» Und der Schiedsrichter – die neutrale Instanz auf dem Platz und ebenfalls Angehöriger einer Minderheit – versteht nicht, was vorgeht. «Ich habe vor zehn Jahren das letzte Mal eine ähnliche Situation erlebt. Da hat der Schiedsrichter die rote Karte gezogen», sagt Ronny Bachenheimer, Torhüter des FC Hakoah und Klubpräsident. Er vermutet, dass das Antirassismugesetz – seit 1995 in Kraft – eine gewisse Wirkung entfaltet.“ (Jung 2004: 92)

3. Vorgehen und rechtliche Lage in der Schweiz

Allgemein versucht der Europarat einen umfassenden Ansatz zur Bekämpfung von Rassismus im Fussball zu fördern (vgl. Artikel von Doris Angst in Tangram Nr. 15/ 2004). So lautet die Forderung an die Adresse der Stadionbetreiber, dass sowohl repressive Massnahmen als auch Lenkungsmaßnahmen der Sportverbände und die Gestaltung des Klimas in Stadien Teil eines Gesamtkonzeptes sein müssen.

In der Schweiz sind manche der geforderten gesetzlichen Massnahmen durch Art. 261bis StGB abgedeckt, so Doris Angst von der Eidgenössischen Kommission gegen Rassismus, EKR (vgl. Angst 2004: 74ff.) Rassismus äussere sich an Sportveranstaltungen durch das Beschimpfen oder Ausbuhen einer Mannschaft, das Tragen von T-Shirts mit entsprechenden Insignien, das Verteilen von Material o.Ä., das heisst durch öffentliche Handlungen. Damit werde eine solche Tat gemäss Art 261bis StGB strafrelevant. Auf dem Gebiet der Prävention wird entsprechend den Empfehlungen des Europarats, der dem Sport bei der Sozialisierung von Jugendlichen und der Vermittlung von Respekt, Toleranz und einer nichtdiskriminierenden Haltung eine grosse Bedeutung beimisst, bereits einiges getan. Lücken, so beurteilt Doris Angst die Situation in der Schweiz, bestünden bei der Polizeiausbildung, bei der tatsächlichen Integration der ausländischen Bevölkerung in das Vereinsleben und bei der gezielten Unterstützung von Sportvereinen. Auch sie müssten vermehrt eine aktive Politik der Chancengleichheit und der Nichtdiskriminierung betreiben.

Als Lehrkraft kennen Sie sicher die Fussballclubs, deren Fans Ihre SchülerInnen sind. Wenn es dort am Wochenende zu einem gewalttätigen oder rassistischen Vorfall gekommen ist, stellt dies einen guten Anknüpfungspunkt dar, um mit den Jugendlichen über den Vorfall und dessen allfällige Strafrelevanz zu sprechen.

4. Projekte gegen Rassismus

Rassistische Vorfälle führten in vielen europäischen Ländern dazu, dass Sportvereine, Fußballfans oder staatliche Institutionen antirassistische Kampagnen starteten. Im Februar 1999 haben sich in Wien über 40 Fanclubs, Fan-Initiativen und antirassistische Kampagnen aus 13 Ländern zum Netzwerk „Football Against Racism in Europe“ (www.farenet.org) zusammengeschlossen. Als erste Aktion forderte FARE 1% der Sponsoreinnahmen der Fußball-Europameisterschaft 2000 zur Umsetzung von Projekten gegen Rassismus für die nächste EM. Gleichzeitig wurde ein Aktionsplan verabschiedet, in dem sich die FARE-Mitglieder überall in Europa dazu bekannten, Rassismus in keinem Bereich zu dulden. Mittlerweile wird das Netzwerk von der EU unterstützt und hat für seine Tätigkeiten bereits drei Preise gewonnen, darunter den mit einer Million Franken dotierten „Charity Award“ der UEFA (Union of European Football Associations). Die Preisgelder erlaubten es in der Folge, verschiedene nationale und länderübergreifende Projekte zu finanzieren. Das FARE-Netzwerk führte gemeinsam mit der FIFA zuletzt ein erfolgreiches Projekt an der Fußball-Weltmeisterschaft in Deutschland 2006 mit einer Reihe von antirassistischen Massnahmen durch. Im Vorfeld der WM wurden problematische Zonen identifiziert und aufklärende Botschaften an die Fans verteilt. Auch wurde eine Telefon-Hotline für Fans eingerichtet, über die sie vertraulich von rassistischen Vorfällen berichten konnten.

Das FARE-Netzwerk will den Rassismus aus dem Fussball vertreiben, indem es die Ressourcen von antirassistisch eingestellten Fussball-Organisationen in ganz Europa ausschöpft. Es unterstützt und betreut solche Gruppen und koordiniert Aktivitäten auf der gesamteuropäischen Ebene. Durch die Zusammenarbeit der verschiedenen Partner sorgt FARE dafür, dass diese Organisationen ihre Erfahrungen miteinander austauschen und gemeinsam gegen Rassismus im Fussball auftreten können.

Inzwischen sollen rassistische Gesänge und Ausschreitungen nach einer Empfehlung der FIFA zum Spielabbruch führen. Dieses Vorgehen wird breit unterstützt und ist als guter Erfolg zu werten. Wird ein Spielunterbruch nicht durchgeführt, so können sich, wie ein jüngeres Beispiel zeigt, betroffene Spieler und ihre Fans heute auf ein gutes Aktionsnetz stützen und sich wehren. Nach wiederholten rassistischen Schmähesängern spanischer Fans gegen schwarze englische Fussballer während eines Länderspiels im November 2004 in Madrid, nutzten Spieler wie Englands Nationalspieler Rio Ferdinand, Frankreichs Superstar Thierry Henry, der Dortmunder Kapitän Christoph Metzelder sowie der Holland- und Manchester-United-Superstar Ruud van Nistelrooy sowie Fans in ganz Europa Freundschafts-Länderspiele für eine Demonstration gegen Rassismus. Bei einem Spiel der Engländer gegen die Niederlande traten die Spieler in roten Trikots mit der Aufschrift „no to racism“ („Nein dem Rassismus“) an. Während die englischen Fans die Nationalhymne sangen, hielten sie blaue und weisse Plakate mit der gleichen Aufschrift in die Höhe. Ähnliches geschah bei den Spielen Irland gegen Portugal und Italien gegen Russland. Dies war eine wichtige Erfahrung – nicht nur für die betroffenen Spieler, die viel Solidarität spürten und die Fans, die dem schlechten Klima in den Stadien etwas entgegensetzen konnten. Das Signal war auch für all die neu hinzukommenden jungen Fans von Bedeutung. Sie erlebten eine Alternative zum Rassismus und viel Zivilcourage .

In der Schweiz ist der Verein „Gemeinsam gegen Rassismus“ im März 1996 als erster mit einer Leibchensponsor-Aktion für den BSC Young Boys an die Öffentlichkeit getreten. Der Grund für die Aktion waren die immer dreister werdenden rassistischen und rechtsextremen Hooligans im Wankdorf-Stadion. Durch Veranstaltungen, Publikationen und Medienauftritte gelang es, Fremdenfeindlichkeit zu thematisieren. In der Folge nahmen rassistische Angriffe und das Tragen oder Sprayen von Hakenkreuzen im Wankdorf-Stadion ab. Der Initiator des Projekts, der Journalist, Urs Frieden, ist seit 1996 der ehrenamtliche Fan-Beauftragte des BSC YB. Er zeigte den Sportfans vor allem durch eine stark beachtete Kampagne, dass im Stadion auch ohne fremdenfeindliche Äusserungen „die Post abgehen“ kann. Mittels Lautsprecherdurchsagen gelang es der Aktion „Gemeinsam gegen Rassismus“, die verschiedenen Formen von Fremdenfeindlichkeit zu thematisieren. Zudem wurde der BSC YB im Sponsorenvertrag verpflichtet, sich bei Eingangskontrollen an die Grundsätze anti-rassistischer Praxis zu halten. In der ersten Hälfte des Jahres 1999 vernetzte sich der Verein national mit der Organisation FansUnited und auf europäischer Ebene mit FARE. Im November 2000 durfte der Verein den mit 7000 Franken dotierten Jugendpreis der Burgergemeinde Bern entgegennehmen.

In der Schweiz existieren weitere Fanprojekte gegen Rassismus: Drei Jugendarbeiter gründeten 1998 in Zürich den Verein proFAN. Er hatte das Ziel, Fanprojekte, wie sie bereits in anderen europäischen Ländern existieren, in der Schweiz zu etablieren. Die Aufgaben des Zürcher Fanprojekts beim Grasshopper Club bestehen beispielsweise darin, den Jugendlichen zu helfen, die Fankurve zu gestalten und sie mit positiver Fankultur zu füllen, aber auch negative Aspekte wie Rassismus und Fremdenfeindlichkeit zu thematisieren. Nach einer erfolgreichen Annäherung an die jugendlichen Fans wurden verschiedene weitere Projekte initiiert, wie beispielsweise das Gestalten einer sogenannten „Kurvenchoreografie“. Weitere Aspekte sind die Vermittlung von Kontakten zu Fans auswärtiger Clubs sowie die Förderung der Selbstkontrolle in der Kurve, die beispielsweise dem Aufkommen fremdenfeindlicher Verhaltensweisen Grenzen setzt. Der Fanprojektleiter von Zürich stellt fest, dass die anfängliche Skepsis inzwischen einer allgemeinen Anerkennung gewichen ist. Noch nicht gesichert ist die langfristige Finanzierung (vgl. Zimmermann 2004: 117).

5. Empfehlung der UEFA für die Bekämpfung von Rassismus

Auch der Europäische Fussballverband UEFA ist auf die Problematik aufmerksam geworden. Er hat eine Kampagne lanciert sowie das Handbuch „Vereint gegen Rassismus“ herausgegeben (<http://de.uefa.com/newsfiles/82792.pdf>). Darin enthalten sind Verhaltensregeln zur Bekämpfung des Rassismus im europäischen Fussball, die nicht nur den „grossen“ Fussball ansprechen, sondern sich auch gut für den Unterricht in der Schule eignen. Die Kampagne basiert auf der moralischen Verpflichtung, dass alle das Recht haben, Fussball zu spielen und Freude am Spiel zu haben. Zentral ist der Wille, für Fairness einzustehen und die positive Rolle, die der Fussball in der Gesellschaft spielen kann, zu fördern. Rassistische Vorfälle berauben besonders aufgrund ihres öffentlichen Charakters den Fussball auf allen Ebenen seiner Anziehungskraft. Weiter wird auch ganz einfach und nüchtern argumentiert: Rassismus schliesst nicht nur Minderheiten aus, sondern verkleinert auch die Auswahl vielversprechender Talente. Davon betroffen sind auch die Fans, die sich für „ihren“ Club gute Spieler und beste Resultate wünschen. Die Elemente einer erfolgreichen antirassistischen –Intervention, können nicht wie ein Rezept zusammengestellt werden, denn die jeweiligen lokalen Gegebenheiten sind sehr unterschiedlich. Es gibt jedoch einige wichtige Grundsätze aus der UEFA-Arbeit, die als Anleitung für positive Aktionen auch im schulischen und Freizeitbereich dienen können:

1. Grundsätzlich ist als Erstes eine Analyse des Problems durchzuführen; daran anschliessend sind Ziele zu formulieren, welche regelmässig überprüft werden müssen.
2. Gründung von Partnerschaften: Einbezug von Fans, Spielern, bei grösseren Anlässen der Polizei, Ordnungshütern und Nichtregierungsorganisationen, die Erfahrung mit der Planung und Umsetzung von Aktionen haben. Einbezug von lokalen ethnischen Minderheiten und Einwanderungsgruppen.
3. Entwicklung eines eingängigen Kampagnen-Logos oder -Mottos, das sich leicht auf einer breiten Palette von Gegenständen anbringen lässt. Zwei gute Beispiele hierzu sind „Vereint gegen Rassismus“ oder „Fussball gegen Rassismus in [Team/Name des Dorfes / der Stadt]“.
4. Als Zuschauerinnen und Zuschauer Respekt für die Kultur und Tradition von Fans und ihrer Vereinigungen.
5. Fans mittels an die Zielgruppe angepasster Methoden und Kommunikationsmittel für antirassistische Haltungen gewinnen.
6. Unterstützung und Anziehungskraft der Starspieler nutzen, um antirassistische Botschaften attraktiver zu machen.
7. Ermutigung der ethnischen Minderheiten und Einwanderer, auf allen Ebenen und in allen Bereichen des Fussballs teilzunehmen, und ihnen ermöglichen, dies ohne Angst vor Diskriminierung oder Verunglimpfung zu tun.
8. Sicherstellen, dass die Botschaft über Schulen, Jugendvereine sowie Kinder- und Jugendliteratur besonders die jungen Menschen erreicht.
9. Verknüpfungen zwischen den kleineren lokalen Kampagnen gegen Rassismus im Fussball und den grossen überregionalen Kampagnen gegen Rassismus und Fremdenfeindlichkeit in Sport und Gesellschaft herstellen.
10. Systeme entwickeln, mit denen rassistische Vorfälle oder Diskriminierungen in allen Bereichen des Fussballs erfasst und thematisiert werden können.
11. Sicherstellen, dass, wo immer Rassismus auftritt, gegen die Täter vorgegangen wird, damit alle Beteiligten wissen, dass Rassismus nicht toleriert wird.

Heute kann auf einen grossen Fundus von Erfahrungen, Massnahmen und Projekten zurückgegriffen werden. Antirassismuskampagnen erfahren mittlerweile breite Unterstützung in der Bevölkerung, seitens der Polizei und in den Medien. Diskriminierte Fussballspieler können heute auf grösseres Verständnis für ihre Anliegen hoffen und stossen auf offene Ohren.

Für Jugendliche ist es wichtig, dass ihrer Fussballbegeisterung Rechnung getragen wird und dass sie, wie alle, das Recht auf ein in jedem Sinne gewaltfreies Spiel haben, dass sie aber auch selbst mit dafür sorgen können und müssen. Möglichkeiten hierzu aufzuzeigen, ist das Ziel des pädagogischen Modells, welches im Kapitel „Rassismus im Klassenzimmer“ als diversifizierter antirassistischer Ansatz vorgestellt wird.

Literatur

Angst, Doris. Empfehlung (2001/6) des Europarats. Ein umfassender Ansatz. In: Eidgenössische Kommission gegen Rassismus (Hg.). TANGRAM 15, Dossier: Sport, April 2004, S. 77-79.

Eidgenössische Kommission gegen Rassismus (Hg.). TANGRAM 15, Dossier: Sport, April 2004.

Jung, Beat. Restriktive Erinnerungspolitik. Jüdischer Fussball in der Schweiz: Das schwierige Verhältnis zum GC. In: Eidgenössische Kommission gegen Rassismus (Hg.). TANGRAM 15, Dossier: Sport, April 2004. S. 91-96

Kreis, Georg. Editorial. Es lebe der Sport! In: Eidgenössische Kommission gegen Rassismus (Hg.). TANGRAM 15, Dossier: Sport, April 2004, S. 5.

Pilz, Gunter A. (Daniel-Nivel-Stiftung). Massnahmen gegen Rassismus im Fussball. Statement für die FIFA-Konferenz gegen Rassismus im Rahmen des ausserordentlichen FIFA-Kongresses am 06. Juli 2001 in Buenos Aires.

Zimmermann, David. Bonnes Pratiques: Fanprojekt beim Grasshopper Club Zürich. „Das Kerngeschäft des Fanprojekts ist die Arbeit mit den Fans.“ In: Eidgenössische Kommission gegen Rassismus (Hg.). TANGRAM 15, Dossier: Sport, April 2004, S. 117-121.

Ausstellung

Das Bündnis aktiver Fussballfans erarbeitete in Zusammenarbeit mit der Europäischen Union und mit Unterstützung des Deutschen Fussballbundes eine interessante Wanderausstellung, welche „Tatort Stadion. Rassismus und Diskriminierung im Fussball“ heisst und ausgezeichnetes Anschauungs- und Diskussionsmaterial bereitstellt. Sie können diese Ausstellung ausleihen unter: www.tatort-stadion.de

Internet-Adressen:

Football Against Racism in Europe (FARE): www.farenet.org

Fare Netzwerk Schweiz: www.farenet.ch

Fanarbeit Schweiz (mit links zu lokaler Fanarbeit): www.fanarbeit.ch

Gemeinsam gegen Rassismus (BSC Young Boys Bern): www.halbzeit.ch

Wiener Aktionsplan: www.FairPlay.or.at

Progetto Ulrà: www.progettoultra.it

Bündnis Aktiver Fussballfans (BAFF): www.aktive-fans.de

Show Racism the Red Card (SRTRC): www.theredcard.org

Football Unites – Racism Divides (FURD): www.furd.org

Kick It Out!: www.kickitout.org

European Gay & Lesbian Sports Federation (EGLSF): www.gaysport.info

Football Supporters International (FSI): www.footballsupporters.info

Das Leben als deutscher Fussballstar mit ghanaischen Wurzeln

(Nach einer Spielidee zu Eishockey in „Achtung Verachtung. Teil 1: Rassismus“, 2001: 20)

Hintergrund

Unter Fans, die in den Stadien Fussballspiele schauen gehen, ist Rassismus allgegenwärtig. Das Interview zeigt, was das für den einzelnen Spieler bedeuten kann.

Lernziel

Das Kennen von Beispielen für Rassismus im Sport

Gruppengrösse

- a. Einzelarbeit
- b. Vierer-Gruppen

Zeit

- a. 30 Min.
- b. Wenn Sie Kontakte zu Fussballspielern haben: ein Nachmittag

Materialien

- a. Nachfolgender Text / Schreibzeug
- b. Wenn Sie Kontakte zu Fussballspielern haben: Tonband, Schreibzeug
Fragen aus dem nachfolgenden Text nehmen

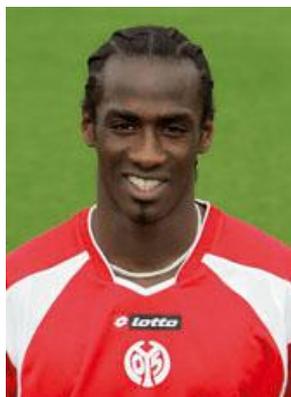
Anleitung

- a. Die Klasse soll den Text lesen und folgende Fragen beantworten: Hast du eine ähnliche Situation im Stadion schon erlebt? Schreibe einen fiktiven Leserbrief an den „Blick Sport“ oder schreibe einen Brief an Otto Addo und drücke in deinem Brief aus, was du zu seinen Erfahrungen denkst. Alternativ: Schülerinnen und Schüler schreiben einen Brief an einen Spieler des Fussballclubs, dessen Fans sie sind. Was möchten sie ihn fragen? Hat er ähnliche Erfahrungen gemacht?
- b. Eine kleine Gruppe macht ein Interview mit einem Fussballer mit beispielsweise afrikanischem Hintergrund. Die Fragen aus dem nachfolgenden Interview können zur Vorbereitung dienen.

Auswertung

- a. Den Leserbrief der Lehrkraft bzw. einem Klassenkameraden / einer Klassenkameradin abgeben.
- b. Bericht in der Schülerzeitung / weiterführende Bearbeitung: zusätzliche Diskussionsrunde zur Nachbearbeitung

Rassismus: 90 Minuten Urwaldgeräusche



Der beliebte Fussballprofi Otto Addo (30) ist in Deutschland geboren, spricht perfekt Deutsch und hat einen deutschen Pass. In seiner Jugend musste er oft vor Rechtsradikalen fliehen. Später wurde er in Fussballstadien mit Bananen beworfen. Und im Alltag wird er oft von der Polizei kontrolliert. Der Grund: Seine Haut ist schwarz. Mit dem „Hellen Köpfchen“ hat Otto Addo über seine Erfahrungen mit Rassismus gesprochen.

Otto Addo: Ist es normal, an einem Tag vier Mal von der Polizei kontrolliert zu werden?

Interview mit Otto Addo

„Helles Köpfchen“: Sie haben zwei Staatsbürgerschaften: die von Deutschland und die von Ghana. Wo fühlen sie sich mehr zu Hause?

Otto Addo: Eigentlich fühle ich mich als Deutscher. Schliesslich bin ich hier geboren und aufgewachsen und habe hier bis heute immer gewohnt. Allerdings werde ich von der Gesellschaft wegen meiner Hautfarbe immer wie ein Ausländer behandelt. In solchen Momenten fühle ich mich dann mehr als Ghanaer.

HK: Sie sind Anfang der laufenden Bundesligasaison von Borussia Dortmund zum FSV Mainz 05 gewechselt. Wie wurden Sie von den Fans aufgenommen?

Addo: Das Publikum in Mainz hat seinen guten Ruf zu Recht. Neue Spieler werden hier schnell akzeptiert. Auch ich wurde gut aufgenommen und fühle mich hier sehr wohl.

HK: Haben Sie sich in den Bundesliga-Stadien immer wohlgefühlt, oder gab es auch rassistische Pöbeleien gegen Sie?

Addo: Na klar gab und gibt es immer wieder Pöbeleien in Stadien. Vor allem in meinen Zweitligazeiten bei Hannover 96 war es schlimm. Als Gerald Asamoah und ich 1998 bei Energie Cottbus zu einem entscheidenden Aufstiegsduell antraten, haben die Cottbusser Fans 90 Minuten lang Urwaldgeräusche gemacht und uns mit Bananen beschmissen. Dazu kamen noch Sprechchöre "Neger raus!" Das war ein ganz schlimmes Erlebnis, das ich nie vergessen werde.

HK: Mussten Sie danach noch einmal in Cottbus auflaufen?

Addo: Ja, zwei Jahre später. Da wurde ich dann überraschend freundlich begrüsst und es gab keine Urwaldgeräusche oder Pöbeleien mehr. Heute gibt es in den Stadien in der Bundesliga zum Glück kaum noch rassistische Sprechchöre.

HK: Sie sind in Deutschland geboren und aufgewachsen. Haben solche rassistischen Beleidigungen Sie schon Ihr ganzes Leben begleitet?

Addo: Ich bin im Norden von Hamburg aufgewachsen. In meiner Umgebung waren die meisten Kinder natürlich weiss. Da habe ich von klein auf gelernt, dass ich anders bin. Blöde Witze wegen meiner Hautfarbe musste ich da schon einige ertragen, aber das blieb alles im Rahmen. Eigentlich war ich von meinen Klassenkameraden immer gut akzeptiert und auch recht beliebt. Das lag bestimmt auch daran, dass ich sehr sportlich war.

HK: Haben Sie in Ihrer Jugend auch Erfahrungen mit Rechtsradikalen gemacht?

Addo: Leider ja. Als ich mit ein paar persischen Freunden nachmittags mit dem Fahrrad zum Training gefahren bin, wurden wir ein paar Mal von Rechtsradikalen im Auto verfolgt. Zum Glück konnten wir damals immer entkommen. Es war aber so schlimm, dass ich meiner alleinerziehenden Mutter zu Hause nichts davon erzählen konnte. Denn sonst hätte sie mich nicht mehr zum Fussballtraining gelassen.

HK: Welche Bedeutung hatte der Fussball damals für Sie?

Addo: Da konnte ich mein Talent ausleben und wurde respektiert. Ausserdem wurde meine Meinung gehört und ich wurde ernst genommen. Und dadurch, dass ich beim Fussball immer wieder in Kontakt mit anderen Jugendlichen kam, konnte ich auch viele Vorurteile gegenüber mir abbauen. Der Kontakt zu den anderen war mir total wichtig.

HK: Muss ein dunkelhäutiger Mensch in Deutschland lernen wegzuhören - oder lohnt es sich, dagegenzuhalten?

Addo: Wow, eine gute Frage. Ich habe gelernt, dass es für mich oft besser war, einfach wegzuhören, um nach vorne zu kommen. Im Job und auch im Fussball gab es früher immer wieder wichtige Leute, die rassistische Bemerkungen oder Witze losgelassen haben. Mit denen durfte ich mich aber nicht anlegen, um meinen Erfolg nicht zu gefährden. Heute ist das aber anders. Ich habe mir eine Position erarbeitet, in der ich bei jeder kleinen rassistischen Bemerkung protestiere und nichts mehr herunterschlucke. Wichtig ist es meiner Meinung nach vor allem, dass bei rassistischen Bemerkungen auch Menschen den Mund aufmachen, die selber nicht betroffen sind.

HK: Stört es Sie, wenn Sie von Menschen auf der Strasse in gebrochenem Deutsch angesprochen werden ("Du mich verstehen"), obwohl Sie in Deutschland aufgewachsen sind und perfekt Deutsch sprechen?

Addo: Irgendwie finde ich das merkwürdig. Aber ich kann die Leute verstehen. Schliesslich gibt es tatsächlich viele Schwarzafrikaner, die nur schlecht Deutsch sprechen. Das ist daher meistens nicht böse gemeint und ich werfe es den Menschen auch nicht vor.

HK: Gibt es andere Dinge, die Sie mehr stören?

Addo: Mich ärgert es, wenn ich im Alltag anders behandelt werde, nur weil ich eine andere Hautfarbe habe. Wenn ich zum Beispiel mit der Bahn fahre und auf dem Weg ins 1.-Klasse-Abteil vom Schaffner aufgehalten und nach meinem Ticket gefragt werde - während alle anderen vor und hinter mir selbstverständlich weiter zu ihren Plätzen laufen dürfen. Oder wenn ich in einem Kaufhaus einfach so grundlos von einem Ladendetektiv durchsucht werde. Ich werde auch ständig bei Verkehrskontrollen rausgewunken und muss meine Papiere zeigen. Neulich kam das an einem einzigen vier Mal Tag vor. Ich kenne keinen weissen Deutschen, dem das so oft passiert.

HK: Was an Ihnen ist "typisch deutsch"?

Addo: Ich finde es wichtig, dass man sich auf mich verlassen kann und dass ich immer zu meinem Wort stehe. Dagegen bin ich nicht wirklich der pünktliche Typ. Ich verspäte mich oft mal um 10 oder 15 Minuten. Mit dem Zeitverständnis der Ghanaer kann ich aber erst recht nichts anfangen. Die verspäten sich regelmässig um mehr als eine Stunde und finden das ganz normal.

HK: Sie haben sich entschieden, nicht für die deutsche, sondern für die Nationalmannschaft Ghanas zu spielen. Wie stehen Ihre Chancen, bei der Fussball-WM dabei zu sein?

Addo: Da sieht es sehr gut aus. Beim letzten Länderspiel habe ich 90 Minuten gespielt und meine Leistung war sehr ordentlich. Der Nationaltrainer von Ghana hat mir schon die Termine für die WM-Vorbereitung durchgegeben. Ich gehe daher davon aus, dass ich bei der WM dabei sein werde, wenn ich mich nicht noch verletze.

HK: Wir drücken Ihnen die Daumen. Haben Sie noch eine persönliche Botschaft für unsere Leser?

Addo: Ich möchte auf jeden Fall Dankeschön sagen an alle Menschen, die sich gegen Rassismus einsetzen. Auch mir haben immer wieder Menschen geholfen. Danke. Und ich weiss, dass es heute schon viel mehr sind als noch vor zehn Jahren. Ich danke allen, die ihren Mund aufmachen und aufstehen, auch wenn sie selbst eigentlich gar nicht betroffen sind. Und ich hoffe, dass es immer mehr werden.

Fussballspieler heben den Arm zum Hitlergruss – Massnahmen und Reaktionen gegen Rassismus

Hintergrund

In den zwei nachfolgenden Zeitungs- und Internetartikeln wird das Thema Hitlergruss im Fussballstadion diskutiert. Die jeweiligen Verantwortlichen, Fans und Gesetzgeber reagierten unterschiedlich.

Lernziel

Es gibt verschiedene Arten, Rassismus im Stadion zu bekämpfen – erfolgreiche und weniger erfolgreiche.

Gruppengrösse

zwei Gruppen, Plenum

Zeit

2 Stunden

Materialien

Zwei Texte, Schreibzeug

Anleitung

Die beiden Gruppen erhalten jeweils einen der beiden nachfolgenden Texte. Die Gruppen sollen den jeweiligen Zusammenhang beschreiben, in dem die Spieler einen Hitlergruss gegen die Tribünen machen und den Hintergrund der Aktion erklären.

Danach formulieren die Gruppen eine Liste mit Massnahmen gegen rechtsextreme Ausschreitungen im Stadion und halten dazu einen Vortrag. Anschliessend Diskussion im Plenum.

Lazio-Rom-Star Paolo Di Canio streckt den Arm zum „faschistischen Gruss“ aus



Nach wie vor ist Rassismus ein Thema im internationalen Fussball. Kürzlich haben nicht nur einige Fangruppierungen in Italien oder Spanien die Diskussion neu entfacht, sondern sogar Fussballprofis, welche in ihren Fangruppen als Vorbilder gelten.

Während aktuellen Studien zufolge rassistische Vorfälle bei Fussballspielen in Ländern wie England und Deutschland, deren Fussballszene traditionell anfällig für Rassismus ist, dank konsequenter Aufklärungskampagnen und Aktionen durch einige Fangruppierungen zurückgegangen sind, häufen sie sich in den letzten zwei Jahren in Frankreich, Italien, Spanien, Russland und zum Teil in Skandinavien.

Fussballstar jubelt mit „faschistischem Gruss“

In Italien glaubte man, dieses Problem allmählich in den Griff zu bekommen, obwohl dort rassistisch und antisemitisch motivierte Äusserungen in Fussballstadien weit verbreitet sind. Antisemitische Sprechchöre sind an der Tagesordnung und gehören zum Repertoire fast jeder Fangruppierung im Sektor der „Ultras“. Aber auch Anfeindungen gegen schwarze Spieler sind Usus, was offensichtlich einige Clubpräsidenten sogar dazu veranlasst hat, ihre Vereinspolitik zu ändern. Schlimmstes Beispiel: Der Präsident von Verona gab vor drei Jahren einigen Fans nach, die gefordert hatten, er solle keine schwarzen Spieler verpflichten. Nun hat Italien einen neuen Höhepunkt rechtsextremer Äusserungen zu verkraften: Paolo Di Canio, ein begnadeter Fussballspieler, der in England bereits Fussballer des Jahres wurde und den FIFA-Fair-Play-Preis gewann, liess sich nach einem Torerfolg zum „faschistischen Gruss“ hinreissen. Der „faschistische Gruss“ war von Mussolini in Anlehnung an den „Ave“-Gruss der Römer eingeführt worden und wurde seinerseits Vorbild des nationalsozialistischen „Deutschen Grusses“ bzw. „Hitlergrusses“. Damit wurde der bekennende Mussolini-Fan, der sich „Dux“ (das lateinische Wort für „Führer“ bzw. „Duce“, den Titel Mussolinis) auf seinen Oberarm hat tätowieren lassen, bei einiger der ohnehin als tendenziell rechtsradikal verschrieenen Fangruppen von Lazio Rom zum neuen „Helden“. Das zeigten die Lazio-Anhänger auch in den darauffolgenden Spielen. Sprechchöre für Di Canio waren zu hören und dabei streckten Hunderte Anhänger den rechten Arm zum „faschistischen Gruss“ aus.

Wer den grössten Lazio-Fanclub, die „Irriducibili“, in der Nähe des Bahnhofs Ostiense besucht, wundert sich nicht darüber. Einige Treppenstufen geht es zum Clubraum hinunter. Dort steht in der Ecke eine Büste des faschistischen Diktators Mussolini – daneben ist ein Di-Canio-Aufkleber zu sehen, an der Wand rechts hängt ein Plakat mit Mussolini und Hitler. Was Mussolini mit Fussball zu tun hat? Einiges, sagt Fanclub-Chef Fabrizio Tofolo: „Für uns ist er auch ein Vorbild. Mussolini steht für vieles, an das wir glauben. Ehre und Treue, Werte und Ideale – Werte, die in unserer Gesellschaft immer seltener werden.“

(Ursprünglicher Text von Joël Wüthrich, erschienen in: tachles Jüdisches Wochenmagazin, 2005. Text überarbeitet 2011 von Guido Schlegel)

Rassismus in Deutschland – Ermittlungen gegen nigerianischen Spieler wegen Hitlergruss!

28. März 2006

Am 25. März kam es beim Spiel Hallescher FC - FC Sachsen Leipzig der Oberliga Süd nicht nur zu Fankrawallen. Der nigerianische Abwehrchef Adebowale Ogungbure von Sachsen Leipzig wurde das ganze Spiel über rassistisch beschimpft. Nicht zum ersten Mal in dieser Saison. Nach dem Abpfiff wurde er wieder von sich am Spielfeld befindenden "Fans" des Halleschen FC als „Drecks-Nigger“, „Affe“, „Bimbo“, „Scheiss Neger“ beschimpft und bespuckt, von der Tribüne kamen Affenlaute. Das war zu viel für Ogungbure. Er stellte sich vor die Tribüne, simulierte mit zwei Fingern einen Hitlerbart und reckte seine Hand provokativ zum Hitlergruss. Daraufhin wurde er von den Hooligans getreten und auf den Hinterkopf geschlagen. Die Security schaute tatenlos zu, während sich Halle-Spieler Friedrich schützend vor ihn stellte und ihn in den Kabinengang brachte.

Ogungbure sagte der Leipziger Volkszeitung: „Ich bin kein Affe, kein Nigger, kein Bimbo, sondern ein Mensch. In meiner ganzen Karriere wurde ich noch nicht so behandelt wie in dieser Oberliga.“

Allerdings ermittelt nun die Polizei gegen ihn – wegen Zeigens des Hitlergrusses! Polizeisprecher Koch sagte: „Das Zeigen des Hitlergrusses ist kein Kavaliersdelikt. Wir müssen in diesen Fällen ermitteln. Herr Ogungbure bekommt eine Vorladung und muss sich zu den Vorgängen äussern.“

Klub-Chef Rolf Heller stellte sich in einer Pressekonferenz hinter den Spieler und will auch den auslaufenden Vertrag verlängern: „Es ist doch absurd, dass die Polizei gegen Adebowale ermittelt. Will man ihm allen Ernstes unterstellen, dass er nationalsozialistisches Gedankengut hegt? Ade wollte diejenigen als rechtsradikal outen, die diese unsäglichen Affenlaute von sich geben. Ausserdem ist es ein Unding, dass unser Spieler von gegnerischen Fans angegriffen wird. Von uns wird er jedenfalls nicht bestraft, das wäre das falsche Signal. Er ist mehr Opfer als Täter.“

Gegen seine Angreifer wird hingegen nicht polizeilich ermittelt!

Der FC Sachsen Leipzig und seine Fans nahmen in der Woche davor an der Internationalen Woche gegen Rassismus teil.

Pressemitteilung des Bündnis Aktiver Fussballfans (BAFF):

BAFF zeigt sich solidarisch mit Adebowale Ogungbure

Erneute rassistische Ausfälle bei einem Oberliga-Punktspiel der Oberliga Süd

Zu erneuten rassistischen Ausfällen kam es am Wochenende bei einem Oberligapunktspiel zwischen dem Halleschen FC und dem FC Sachsen Leipzig. Schon während des Spiels wurde der nigerianische Sachsen-Spieler Adebowale Ogungbure von den Zuschauerrängen als „Bimbo“ und mit Affenlauten beschimpft. Zu alledem schwieg der Stadionsprecher. Nach dem Spiel, als die Spieler den Platz verlassen wollten, setzten sich die rassistischen Beschimpfungen fort. Der Spieler Ogungbure soll als Reaktion darauf in Richtung der Tribüne, von welcher die rassistischen Schmähungen kamen, zwei Finger an die Oberlippe gelegt und den Hitlergruss gezeigt haben. Anschliessend wurde der Spieler von HFC-Anhängern geschlagen und getreten. In einigen Medien werden die Aktion des Spielers nun als der „negativer Höhepunkt“ des Spiels und die rassistischen Ausfälle der Halleschen Fans lediglich als „Provokationen“ dargestellt. Ogungbure ist in dieser Oberliga-Saison nicht zum ersten Mal Opfer rassistischer Schmähungen geworden. Aus diesem Grund hatten Mannschaft und Fans vor zwei Wochen ihren Beistand in einer Fotoaktion erklärt. Nun erwartet ihn eine Anzeige der Polizei wegen „Verwendens verfassungswidriger Symbole“. Über Anzeigen gegen die Angreifer oder diejenigen, die ihn 90 Minuten lang beschimpften, ist natürlich nichts bekannt.

Martin Endemann von BAFF sagte hierzu: „Es ist unglaublich, dass ein farbiger Spieler, der die alltäglichen rassistischen Schmähungen gegen sich nicht mehr ertragen kann und darauf reagiert, hier als Täter und nicht als Opfer dargestellt

wird.“ BAFF erwartet eine offizielle Stellungnahme des HFC zu den rassistischen Vorfällen während des Spiels sowie eine Entschuldigung beim Spieler Ogungbure und baut darauf, dass der Verein alle Massnahmen präventiver Art ergreifen wird, die es ermöglichen, rechte Tendenzen in der Halleschen Fanszene nicht zur vorherrschenden Meinung werden zu lassen. BAFF fordert weiterhin den FC Sachsen Leipzig auf, sich voll und ganz schützend hinter seinen Spieler zu stellen.

Dieser Fall zeigt erneut, dass Rassismus und Antisemitismus in bundesdeutschen Stadien nach wie vor allgegenwärtig sind und doch oft nicht thematisiert werden. Während im Zuge des Sicherheitswahns zur kommenden WM stets die „gestiegene Gewaltbereitschaft“ betont und über zu „verschärfende Sicherheitsmassnahmen“ diskutiert wird, werden rassistische und neofaschistische Tendenzen in manchen Fanszenen kaum thematisiert. Im Vorfeld der WM wäre es wichtig, im Bereich der Antirassismusbearbeitung Akzente zu setzen und dabei auf die Kompetenz und Erfahrung von regionalen Projekten vor Ort, die Arbeit der Fanprojekte und von Football against Racism in Europe (FARE) mit seinen angeschlossenen Mitgliedern zurückzugreifen. Alibiaktionen ohne konkreten Unterbau und nachhaltige Arbeit vor Ort verpuffen nur. Es gibt einen 9-Punkte-Plan des DFB gegen Rassismus, es gibt eine neue FIFA-Richtlinie gegen Rassismus, nur an der Umsetzung und an fanbezogener antirassistischer Arbeit scheint es zu mangeln.

Pressemitteilung des FC Sachsen Leipzig vom 28.3.2006:

FC Sachsen stellt sich hinter Ade

Präsident Rolf Heller hat gestern Abend auf einer Pressekonferenz zu den Vorfällen beim Spiel in Halle Stellung genommen. Heller unterstrich, dass der Spieler mit seiner Geste auf Beschimpfungen, Bedrohungen und körperliche Angriffe reagierte, die während und nach dem Spiel auf ihn niedergingen und schon in anderen Spielen der Rückrunde auftraten. Der 24-jährige Nigerianer habe den Absendern der Schmähungen in einer emotionalen Extremsituation mit der „falschen Antwort“ zu verstehen geben wollen, was er von ihnen halte. Heller: „Es war eine unbedachte Handlung ohne ideologischen Hintergrund. Ogungbure war die Brisanz dieser Geste nicht bewusst, er hat ausdrücklich versichert, kein nationalsozialistisches Gedankengut verbreiten zu wollen. Wir haben ihm die Bedeutung plausibel gemacht und seine Sensibilität geweckt, ohne das Vorkommnis zu bagatellisieren.“

Der Verein sagte Ogungbure seine volle Unterstützung und Fürsorge zu, auch für den Fall, dass eine der Staatsanwaltschaft Halle vorliegende Anzeige zu weiteren Ermittlungen führt. Die Dinge würden völlig auf den Kopf gestellt, wenn man jetzt im Nachhinein das Opfer zum Täter macht.

Rolf Heller machte deutlich, dass die Vertreter des FC Sachsen die Sicherheitsvorkehrungen im Stadion für nicht ausreichend hielten: „Ich hätte mir gewünscht, dass gerade bei einem Spiel mit solcher Brisanz dafür gesorgt wird, dass niemand den Innenraum betritt, solange noch Spieler auf dem Feld sind. Zudem muss ein Stadionsprecher einwirken, wenn es 90 Minuten lang zu rassistischen Rufen gegen Spieler kommt!“

Heller wies auch darauf hin, dass der FC Sachsen jegliche rassistischen Tendenzen im Verein bekämpft und sich zuvor, z.B. mit der Aktion „Sind wir nicht alle Ade?“, bereits gegen jede Form von Rassismus und rechtsradikalem Gedankengut gewandt hat.



Die Spieler des FC Sachsen Leipzig unterstützten die Internationale Woche gegen Rassismus und nahmen auch an der letzten FARE-Aktionswoche im Oktober 2005 teil.

Aus: European Union Against Discrimination

Organisation eines Grümpelturniers – Spiel und Spass

Hintergrund

Diese Übung ist geeignet als Abschluss einer schulischen Projektwoche. Die Organisation nimmt ein wenig mehr Zeit in Anspruch als bei den anderen Unterrichtshilfen dieser Lerneinheit. Das Grümpelturnier entschädigt aber für die viele Arbeit, da mit einem Wettkampf und einem Fest der Abschluss einer Lernsequenz gefeiert werden kann. Das Fest bietet zudem nochmals die Möglichkeit des Rückblicks auf die Erfahrungen während der Projektwoche und des Ausblicks auf zukünftiges Verhalten.

Lernziel

Organisation eines Sportanlasses mit übergeordnetem Ziel

Gruppengrösse

das ganze Schulhaus

Zeit

3 Tage (Vorbereitung 2 Tage, einige Zeit vor der Durchführung)

Materialien

- Papier, Farben, eventuell Stoffbahnen, Fussballutensilien
- UEFA-10-Punkte-Plan gegen Rassismus

Anleitung

- Überlegen Sie sich anhand des 10-Punkte-Plans (siehe unten), welche Regeln für Ihr Turnier gelten sollen. Wählen Sie 3/5/7 Punkte aus.
- Eventuell weitere Richtlinien für das Turnier abmachen.
- Überlegen Sie, wie die Botschaften „Antirassismus“ am Grümpeli allen vermittelt werden können (z.B. Flyer gestalten und verteilen, Banden malen, spezielle Regeln erfinden, spezielle Durchsagen des Platzspeakers planen).
- Ausschreibung schreiben und verteilen.
- Eventuell Suche nach geeigneten Partnern für die ideelle und finanzielle Unterstützung, breit abgestütztes Netz von Freiwilligen für die Mithilfe suchen. Kontakt zur Lokalpresse.
- Gruppen einteilen, Turnierablauf planen, Einsatzpläne für Helferinnen und Helfer.
- Durchführung Turnier (Koordination der Helferinnen und Helfer, Schiedsrichter, Mannschaften, Platzspeaker).
- Siegerehrung oder anderes Schlussritual.

Auswertung

Erfahrungsberichte in die Klassen zurückbringen (positiv/negativ). Schlussfolgerungen für das nächste Mal.

Weiterführende Bearbeitung

Eventuell einen Bericht in der Lokalzeitung schreiben.

UEFA Zehn-Punkte-Plan gegen Rassismus

Die UEFA (Union of European Football Associations) und FARE (Fussball gegen Rassismus in Europa) setzen sich zusammen für einen Zehn-Punkte-Plan gegen Rassismus im Fussball ein. Im Folgenden die 10 Punkte im Wortlaut (vgl. <http://de.uefa.com/newsfiles/82792.pdf>):

1. Herausgabe einer Erklärung, dass der Verein Rassismus nicht toleriert. Dabei sind die Massnahmen aufzuzählen, die der Verein gegen Fans ergreifen wird, die rassistische Gesänge ausführen. Die Erklärung ist in allen Spielprogrammen abzdrukken und im Stadion permanent und gut sichtbar aufzuhängen.
2. Rassistische Gesänge bei Spielen über Lautsprecher verurteilen.
3. Den Verkauf von Dauerkarten an die Bedingung knüpfen, sich von rassistischen Äusserungen zu distanzieren.
4. Massnahmen ergreifen, um den Verkauf von rassistischen Publikationen im oder vor dem Stadion zu verbieten.
5. Disziplinarische Massnahmen gegen Spielerinnen und Spieler ergreifen, die sich rassistisch verhalten.
6. Mit anderen Vereinen Kontakt aufnehmen, um diesen die eigene Antirassismus-Politik zu erläutern.
7. Förderung einer gemeinsamen Strategie von Ordnungspersonal und Polizei, um bei rassistischem Verhalten einzugreifen.
8. Rassistische Graffiti am Stadion sofort entfernen lassen.
9. Verabschiedung einer Politik der Chancengleichheit in Bezug auf Anstellung und Erbringung von Dienstleistungen.
10. Zusammenarbeit mit allen andern Gruppen und Verbänden wie Spielergewerkschaften, Fans, Schulen, ehrenamtlichen Organisationen, Jugendclubs, Sponsoren, lokalen Behörden, lokalen Firmen und Polizei, um Initiativen zu lancieren und den Nutzen von Kampagnen zu bekräftigen, die gegen rassistisches Verhalten und Diskriminierung gerichtet sind.

Fussball gegen Rassismus – Beispiel eines antirassistischen Grümpelis. Herangehensweisen, Erfahrungen:

Im Wallis wurde 2003 ein Fussballturnier gegen Rassismus durchgeführt. An diesem beteiligten sich rund 600 Schülerinnen und Schüler aus dem ganzen Kanton. Damit das Ganze nicht mit einem gängigen „Grümpeliturnier“ verwechselt wird, stellten die Veranstalter Aufgaben auf mehreren Ebenen: Zunächst wurde mit einer Gruppe von Jugendlichen eine Broschüre erarbeitet, welche die wesentlichen Fragen im Hinblick auf Rassismus im Fussball beleuchtete und in der Folge bei vielen Schulbesuchen als Diskussionsgrundlage diente. Das Fussballturnier selbst war so angelegt, dass in jeder Mannschaft drei Nationen und mindestens drei Mädchen vertreten waren. Neben der sportlichen Bewertung wurden auch Fair-Play-Punkte vergeben. Das Projekt erhielt den „Bonnes Pratiques“-Preis. Erfahrungen in diesem Bereich bestehen in der Schweiz seit dem „Street Soccer Cup“ 1995, dem ersten Versuch, ein Sportereignis mit antirassistischen Aktionen zu verbinden. Das Projekt wurde von der „Europäischen Jugendkampagne gegen Rassismus, Fremdenfeindlichkeit, Antisemitismus und Intoleranz“ unterstützt. (TANGRAM 15, Dossier: Sport April 2004)